

Bits, Bytes, Berater und Betriebe – Von der Informatik zum Consulting

erschienen in der Zeitschrift "UNI Hildesheim - Das Magazin" (No. 3 Juni 2002)



**„Das Wichtigste im Leben ist die Wahl des Berufes.
Der Zufall entscheidet darüber.“**

(Blaise Pascal, 1623-62, frz. Mathematiker u. Philosoph)

Wie alles begann

Wie bei den meisten Informatikern meines Alters entdeckte ich mein Interesse für Computer in der Schulzeit. Schon damals war ich der Überzeugung, dass man nur dann wirklich gut in einer Sache ist, wenn sie auch Spaß macht. Da Interesse, Spaß und Spannung hierbei zusammenfielen, beschloss ich, als Grundlage für meinen weiteren Berufsweg das Fach Informatik zu studieren. Allerdings musste ich feststellen, dass es in Hannover keinen entsprechenden Studiengang gab. Aufgrund der Nähe zu Hannover fiel meine Wahl daher auf die Universität Hildesheim. Im Herbst 1989 begann so mein Studium der Informatik - mit Nebenfach BWL – zusammen mit ca. 120 Kommilitonen dieses Jahrgangs.

Der Informatiker – Aufzucht und Hege

Wer vor dem Studium an „Informatik“ dachte, der dachte damals natürlich noch nicht an WWW, e-Mail, e-Commerce oder Anwendungen der SAP AG. Man dachte damals an PCs und Netzwerke, Großrechneranlagen, viel Programmierung und Pragmatismus („Trial and Error“) in einer besonderen Branche. Der Kontrast des Studiums war überraschend: Ich wurde von einem sehr theoretischen Studiengang überrascht, der über einen großen Anteil Mathematik verfügte und eigentlich gar nichts mit meinem damaligen Bild der Informatik zu tun hatte. Diese Erkenntnis traf mich nicht allein – von Semester zu Semester lichteten sich die Reihen in den Vorlesungen zusehends. Komplexe nüchterne Materie birgt ein gewisses demotivierendes Potential. Hier war es sehr hilfreich, in einem Team zu arbeiten. Wir konnten uns austauschen und – viel wichtiger – uns immer wieder neu motivieren.

Auch war es mit fünf Kommilitonen zusammen einfacher, den Überblick über die notwendigen Voraussetzungen für Vordiplom und Diplom zu behalten. So erreichten wir recht zielgerichtet und zügig unser Ziel, das Diplom – damals nur eine Art Eintrittskarte in die Berufswelt.

Als Berater Gutes besser machen

Im Jahr 1994 stellte sich die Frage nach dem ersten Job. Programmieren hatte ich immer als Hobby betrachtet. Es machte mir Spaß, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dies als Beruf auszuüben. Ich suchte nach Herausforderungen anderer Art und sah diese in der Unternehmensberatung. So landete ich bei der IDS Scheer AG (damals noch IDS Prof. Scheer GmbH) in Saarbrücken, einem bunt zusammengewürfelten Haufen von etwa 200 Leuten mit einem Durchschnittsalter um die 30. Es gab keine Gleitzeitregelung, keine Überstundenbezahlung und sehr viel Arbeit. Dem standen jedoch unheimlich viel Spaß und fast keine Administrativa gegenüber (das Motto lautete „just do it“).

Zeit der Reife...

Ich stellte plötzlich fest, dass der ganze theoretische „Kram“ aus dem Studium doch etwas Gutes gehabt hatte: Die Mathematik und die theoretische Informatik hatten dafür gesorgt, dass Probleme analytisch und strukturiert angegangen wurden, während die Informatik ein Grundverständnis von der Funktionsweise von Computern, Netzwerken und Software geliefert hatte. Nach und nach verstand ich auch, was die Professoren mir im Bereich BWL hatten beibringen wollen (scheinbar braucht man hierfür eine gewisse Reife).

...und Zeit der Erkenntnisse

Bei der IDS Scheer AG beschäftigte ich mich mit Geschäftsprozessen im Bereich der Personalwirtschaft und deren Unterstützung durch die Produkte der SAP AG (also allem, was eine Personalabteilung so macht). Ich war der erste in diesem Bereich und baute ihn nach und nach auf. Langsam wuchs das Know-how und die Anzahl der mir zugeordneten Mitarbeiter. Auch der Titel auf der Visitenkarte wechselte über die Jahre hinweg ein paar mal.

Im Jahr 2000 leitete ich als Senior Manager einen Bereich mit 10 Beratern. Die IDS Scheer AG war auf die stolze Mitarbeiterzahl von 1000 angewachsen. Ein Unternehmen dieser Größenordnung kann jedoch nur richtig funktionieren, wenn es über entsprechende Administrativa verfügt. Mir fiel auf, dass ich plötzlich den größten Teil meiner Zeit damit verbrachte, Berichte zu schreiben, irgendwelche Forecasts zu erstellen, auf Meetings zu gehen und unfreiwillig an politischen Spielchen teilzunehmen. Kurz: Es machte mir keinen Spaß mehr.

Nicht mehr Knecht, sondern Herr seiner Selbst!

Bei einem Bier zu vorgerückter Stunde in einer Hotelbar im Hamburg, besprach ich

die Situation mit meinem Stellvertreter Sven Ringling und wir beschlossen, dass es Zeit war, Neues zu wagen und die Geschicke unserer Zukunft in die eigenen Hände zu nehmen: Wir kündigten und nahmen im April 2000 unsere Tätigkeit als Geschäftsführer der von uns gegründeten iProCon GmbH auf (www.iprocon.de). Wir rückten den Kunden wieder in den Mittelpunkt unserer Tätigkeit – ganz im Sinne unserer Mission „die unternehmensweiten Personalprozesse unserer Kunden zu optimieren und damit ihre Wettbewerbsfähigkeit nachhaltig zu steigern“. Das Konzept ging auf. Innerhalb von zwei Jahren ist die iProCon GmbH auf aktuell 8 Mitarbeiter und einen Jahresumsatz von 1 Mio. EURO angewachsen.

Wer an der Jugend spart, wird in Zukunft verarmen

Zum Ende des letzten Jahres stellte sich das alljährliche Problem der Weihnachtsgeschenke für unsere Kunden. Etwa Zeitgleich wurde die PISA-Studie zum Bildungsstand in Deutschland veröffentlicht. Wir beschlossen spontan, uns hier zu engagieren, indem wir das Budget für die Weihnachtsgeschenke in eine Spende umwandelten.

Da die iProCon GmbH im Herbst letzten Jahres von Hannover nach Diekholzen in die unmittelbare geographische Nachbarschaft der Universität Hildesheim umgezogen war, nahmen wir Kontakt zu Herrn Prof. Ambrosi auf. Er konnte uns die Verwendung einer Spende für die gezielte Förderung von Schülern überzeugend darlegen. Auch vereinbarten wir, uns darüber hinaus im Vorlesungsbereich durch Vorträge zu engagieren.

Der Rat eines Beraters

Das Studium ist heute für mich weit mehr als eine Eintrittskarte in den Beruf. Seinen Wert lernt man erst im Beruf und mit den Jahren zu werten und zu schätzen. Die analytischen Grundlagen sind meines Erachtens unersetzlich. Ich befürchte nur, diese Erkenntnis muss – wie die meisten Erkenntnisse im Leben - in einem selbst reifen. Geschrieben und gelesen verfehlen sie ihre Wirkung.